



Olivia Kummel

Vom freiwilligen Engagement zugewanderter Menschen in einer Kleinstadt

Zugezogene, Rückkehrer und Geflüchtete in Weißwasser/Oberlausitz



Das freiwillige Engagement von Zugewanderten in einer schrumpfenden Kleinstadt zeichnet sich dadurch aus, dass Netzwerke mit den zentralen Akteuren eine wichtige Basis bilden, um vor allem Einzelkämpfer zu unterstützen wie auch Ressourcen und Informationen zu teilen. Eine wichtige Rolle in der Entscheidungsfindung zum Engagement spielt die Kombination von beruflicher Motivation und Engagement und sich in der neuen Heimat zu verwurzeln. Auch privates Engagement von Rückkehrern leistet einen wichtigen Beitrag zur Daseinsvorsorge im Bereich der Kinderbetreuung und Pflege von Senioren. Der Beitrag beleuchtet Ergebnisse des Forschungsprojektes „Kleinstadt_gestalten“ von Zugewanderten in Weißwasser/Oberlausitz.

Kleinstädte leben von der persönlichen Nähe ihrer Einwohner untereinander und zu ihrer Stadtverwaltung und Lokalpolitik. So trifft man den Bürgermeister in Kindergarten oder Schule beim Hinbringen seiner Kinder, oder auf dem Kleinstadtfest kommt man ins Gespräch mit der Bauamtsleiterin. Diese unmittelbare Nähe schafft persönlichen Zugang, freiwillige Vorhaben auf den Weg zu bringen. Doch was passiert, wenn über die Hälfte der vornehmlich jungen Bevölkerung die Kleinstadt verlässt? Stimmt dann noch das idyllische Bild der Kleinstadt? Vor allem im Hinblick kommunaler Ressourcen zur Daseinsvorsorge wird es dann oft schwierig, vor allem freiwillige Aufgaben, wie Kultur- und Jugendeinrichtungen, aufrechtzuhalten und eventuelle Schließungen vor der Bevölkerung zu rechtfertigen. Dennoch eröffnen sich trotz knapper Ressourcen Chancen zur Selbstermächtigung der Bürger, ihre Stadt zu gestalten und über die freundschaftlichen Kontakte Zugang zu Netzwerken zu finden, die es ihnen ermöglichen, ihre Ideen zum freiwilligen Engagement zu verwirklichen. Putnam (1995) nennt diese engen Beziehungen „dense networks of interaction“. Vor allem Zugewanderte machen sich diese Stärke kleinstädtischer Strukturen zunutze, um die Qualität an Lebensbedingungen zu verbessern und Kultur und Interaktion zwischen den Menschen (wieder)zubeleben. Wenn in diesem Beitrag also von Zuwanderung gesprochen wird, umfasst sie drei Arten: den Zuzug, die Rückkehr und die Migration von Geflüchteten nach der Migrationswelle von 2015.

Beispiel Weißwasser...

Der Beitrag stützt sich auf die Forschungsergebnisse des Projektes „Kleinstadt_gestalten“, welches im Rahmen des Programmes „Kommunen innovativ“ vom Ministerium für Bil-

dung und Forschung von 2016 bis 2019 gefördert wurde. Als Fallstudienstadt wurde Weißwasser in der Oberlausitz in Niedersachsen, Landkreis Görlitz, ausgewählt. Weißwasser ist eine besonders stark geschrumpfte Stadt, die seit der politischen Wende 1990 über die Hälfte ihrer Bewohner verloren hat und nun noch rund 16.000 Einwohner zählt. Die Schrumpfung hat sich jedoch verlangsamt und es ziehen vor allem Rückwanderer zu, die die Stadt zu Bildungs- und Berufszwecken verlassen hatten und nun für die Familienplanung und für die weitere berufliche Karriere zurückgekommen sind. Die Rückkehrer und Zugezogenen wurden demnach als eine Zielgruppe, neben jungen Frauen und Jugendlichen, für das Projekt ausgewählt. Ziel von „Kleinstadt_gestalten“ war es, die spezifischen Bedürfnisse der drei Zielgruppen für ihr freiwilliges Engagement zu untersuchen wie auch Anreiz- und Anerkennungsoptionen auszubauen. Im Projekt wurden acht Bürgerprojekte initiiert, fünf davon von Zuwanderern: eins von Geflüchteten, eins von einer Zugezogenen und drei von Rückkehrern.

Laut Nadler (2017, S. 501) sind vor allem Zugewanderte im freiwilligen Engagement weniger sichtbar und engagieren sich langfristig seltener als andere Bevölkerungsgruppen. Dabei tragen sie ein besonderes Engagementpotenzial in sich: Zum einen können sie ihre Erfahrungen aus anderen Regionen einbringen, zum anderen nehmen sie ihre alte oder neue Heimat von einem anderen Blickwinkel aus wahr und bringen so neue Ideen in die Stadt. Sie bereichern also die kleinstädtische Kultur und das Engagement. In den Motiven zur Rückwanderung überwiegen soziale und familiäre Hintergründe, wenn eine soziale Bindung zur Heimat aufrechterhalten wird. Dafür werden auch berufliche und finanzielle Einschnitte in Kauf genommen (Lang/Hämmerling 2013, S. 366). In einer



Abb. 1: Engagement auch gegen negative Stimmung im Ort (Fotos: Jost)

Studie, die 2011 im Landkreis Görlitz unter Migranten durchgeführt wurde, wurde die überschaubare Bevölkerungsgröße positiv bewertet, sich sozial einzubringen und nicht anonym zu bleiben wie in der Großstadt. Sie bringen vor allem kulturelle Aspekte in die sonst eher homogene ländliche und kleinstädtische Bevölkerung mit ein und engagieren sich in lokalen Organisationen (Nadler 2012, S. 67).

Die Begleitforschung zum Projekt „Kleinstadt_gestalten“ war als ethnografische Einzelfallstudie angelegt und führte sowohl Einzel- und Gruppeninterviews wie auch teilnehmende Beobachtung durch. Die Einzelinterviews wurden mit den Machern der Bürgerprojekte und in der Bevölkerung durchgeführt. Es wurden zusätzlich engagierte junge Frauen aus anderen Projekten befragt, da sie in der Wahrnehmung des Projektteams besonders aktiv in Weißwasser waren. In diesem Beitrag fließen die empirischen Befunde von jeweils einem Bürgerprojekt der Geflüchteten und einer Zugezogenen, drei Bürgerprojekten von Rückkehrern, zwei Einzelinterviews von Rückkehrerinnen und einer zugezogenen engagierten Frau wie auch von zehn Rückkehrern aus der Bevölkerung mit ein (n=18). Vor allem die Motivation zum freiwilligen Engagement oder die Gründe für kein Engagement unter den Rückkehrern in der Bevölkerung als auch Inhalte des Engagements und Hürden werden in diesem Beitrag näher betrachtet. Im Fazit werden Anreiz- und Verstetigungsoptionen genannt, das freiwillige Engagement der Zuwanderer dauerhaft in der Kleinstadt zu verankern.

Die Motivation zum freiwilligen Engagement

Schaut man sich die Beweggründe oder Auslöser für ein freiwilliges Engagement an, so gaben die Rückkehrer oft an, dass die negative Stimmung in der Bevölkerung sie dazu bewogen hat, aktiv zu werden und Bedarfe in der Stadt aufzudecken, das Image der Stadt für ihre Mitbürger zu heben. Vor allem die engagierten zugezogenen oder rückgekehrten Frauen berichteten in den Interviews über die vielen „Meckereien“, die sie als störend empfanden. Ihrer Meinung nach lag es am Mangel an Informationen, welche Angebote in Weißwasser vorhanden sind und was schon alles in der Stadt geschaffen und geleistet wurde. Die Motivation der zugezogenen bzw. rückgekehrten Macherinnen der Bürgerprojekte und engagierten Frauen anderer Projekte lag eindeutig in der Aufbesserung des Images der Stadt, eine positive Sicht auf die Stadt zu erzeugen, indem Informationen unter die Mitbürger gebracht und der Austausch von Ideen zur Entwicklung der Stadt gefördert wurden. Ihre Motivationen verfolgten gemeinwohlorientierte Interessen. Eine Macherin ihres Bürgerprojektes beschrieb die Motivation zu ihrem Engagement so: „Einfach, dass die Leute davon positiv eingestimmt sind und dass es für sie einen Nutzen hat, dass sie nicht darüber meckern, [...] das wäre schon schön.“ (Int. BP 05, 16.01.2017). Das Engagement hat für Zugezogene aber auch Vorteile, wie eine engagierte Zugezogene auf den positiven Zuspruch ihres Projektes beschreibt: „[...] es stärkt sogar das Gefühl hier anzukommen“ (Int. eng. Frauen 02, 26.07.2017).



Bei den Zurückgekehrten und Geflüchteten waren es verschiedene Auslöser, die zu einem Engagement geführt haben. Zum einen waren es persönliche Erlebnisse, die Lebensumstände im Freundeskreis oder die Leidenschaft zu einem Hobby, welches zur Initiierung eines Bürgerprojektes geführt hat. Mit dem freiwilligen Engagement wurden im Falle der Rückkehrer auch berufliche Qualifikationen oder der Wiedereintritt ins Berufsleben durch Netzwerkarbeit verbunden. Auch hier lautete eine der Motivationen, die Bürger zum Mitmachen zu animieren, statt zu „meckern“, Kultur in die Stadt zu bringen oder die berufliche Qualifikation zu nutzen, um andere im Alltagsleben zu entlasten und ihnen zu helfen. Im Falle der Geflüchteten bestand ebenfalls die Motivation, beruflich Fuß in Weißwasser zu fassen. Das Bürgerprojekt sollte dazu dienen, als Türöffner für die lokale Wirtschaft zu fungieren. Ihre Motivation bestand aber auch darin, die kulturelle Vielfalt in der eher homogenen Stadtbevölkerung zu erhöhen, den kulturellen Austausch zu fördern. Die Motivationen der Rückkehrer und Geflüchteten verfolgten sowohl persönliche als auch gemeinwohlorientierten Interessen.

Die im Rahmen des Projektes „Kleinstadt_gestalten“ befragten Rückkehrer in der Bevölkerung waren vielfältig aktiv. Sechs von zehn waren ehrenamtlich aktiv oder leisteten informelle Unterstützung im Freundes-, Verwandten- und Bekanntenkreis, das sogenannte private Engagement (vgl. Kummel 2020). Die vier Befragten, die nicht engagiert waren, beschrieben einen akuten Zeitmangel aufgrund von Erwerbstätigkeit in Vollzeit, Pendeln zum Arbeitsplatz, Hausbau und Kinderbetreuung von Kindern im Alter zwischen 0 und 6 Jahren. Manche von ihnen konnten kaum auf die Unterstützung durch Verwandte und Freunde zurückgreifen. Ein weiterer Aspekt der erst kürzlich Zurückgekehrten war, dass sie sich erst einmal einleben und einen Rhythmus finden mussten. Wenn das geschehen ist, würden sie sich um ein Ehrenamt kümmern, um auch wieder anzukommen, so zumindest ein Rückkehrer zu seiner Bereitschaft, sich zu engagieren.

Inhalte des freiwilligen Engagements und Hürden

Bei freiwilligem Engagement, gerade in einer schrumpfenden Kleinstadt, liegt das Hauptaugenmerk auf den Leistungen zur Daseinsvorsorge. Da die engagierten Zugewanderten Bedarfe in der Stadt entdeckt hatten, die sie durch ihr Engagement reduzieren wollten, leisteten sie einen Beitrag zur Daseinsvorsorge. Die engagierten zugezogenen oder rückgekehrten Frauen trugen zum Informationsaustausch und zur Vernetzung verschiedener Akteure bei. Hier ging es vorwiegend um das Kommunizieren, den Austausch und die Interaktion zwischen den Bürgern. Die Rückkehrer und Geflüchteten engagierten sich in der Kulturarbeit, in der Kinderbetreuung und im interkulturellen Austausch. Inhalt des Bürgerprojektes der Geflüchteten war, durch kulinarische Speisen und Getränke

ihres Heimatlandes auf Festen und Veranstaltungen Interesse für ihre Kultur zu wecken. So kamen sie ins Gespräch mit den Einheimischen.

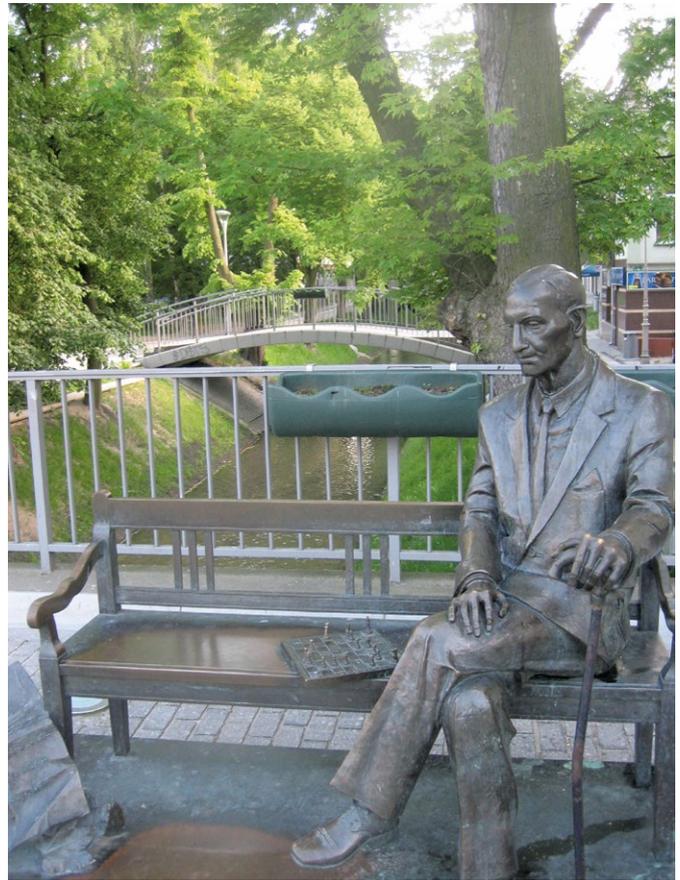


Abb. 2: „Wer spielt mit?“ – Integration durch Engagement.

Ein anderes Bürgerprojekt eines Rückkehrers hatte die Unterstützung Alleinerziehender oder Familien mit beiden Eltern in Vollzeit mit einer Kinderbetreuung außerhalb der Öffnungszeiten der Kindertagesstätten zum Inhalt. Innerhalb des Projektes „Kleinstadt_gestalten“ engagierten sich die Macherinnen und Macher, wie auch zwei engagierte Frauen außerhalb des Projektes, projektbasiert. Sie waren also zeitlich flexibel, waren nicht an Satzungen und Hierarchien von Vereinen gebunden und konnten dadurch ihre eigenen Ideen umsetzen. Nur wenige Rückkehrer gingen deshalb einem klassischen Ehrenamt in der Freiwilligen Feuerwehr, in Fördervereinen zur Kultur oder im Sportverein nach, da dort oft ein fester Rahmen vorgegeben war. Allerdings beschrieben alle projektbasiert Engagierten, dass sie sich wiederum an die Rahmenbedingungen der Fördermittelgeber halten mussten, die teilweise streng mit dem Mittelnachweis und Berichtswesen umgingen und durch bürokratische Ansprüche das Engagement eher behinderten.

Die ursprüngliche Idee der Geflüchteten, mit der lokalen Gastronomie zusammenzuarbeiten und Kulturabende zu veranstalten, war daran gescheitert, dass es zum einen hygienische Auflagen (mitgebrachte Speisen) gab, zum anderen, dass die lokalen Betreiber kein Interesse oder ihre eigenen Veranstal-



tungen hatten. Bei den Macherinnen und Machern der Bürgerprojekte bestand zudem das Problem des Einzelkämpfertums, so dass Aufgaben und Verantwortung nicht auf mehrere Schultern verteilt werden konnten. Weitere Punkte, die sogar zur Aufgabe des Bürgerprojektes geführt hatten, sind zum einen persönliche und berufliche Veränderungen wie die bereits genannten bürokratischen Hürden bei der Projektförderung.

Auch zwei der befragten Rückkehrer aus der Bevölkerung hatten Initiativen im Bereich Sport und Stadtbegrünung gegründet, allerdings unabhängig ohne Förderung von außen. Zudem engagierten sie sich ehrenamtlich in Vereinen und in der Kirche. Ein rückgekehrter Elternteil engagierte sich im Elternrat der Schule. Vier von den zehn Befragten engagierten sich auch oder nur privat, sei es in der Betreuung der Enkel oder der Großeltern, als Hilfeleistungen für Freunde beim Hausbau, als Unterstützung eines kranken Elternteils oder bei einem Jugendclub im Organisieren von Festen. Gerade dieses private Engagement entzieht sich der Öffentlichkeit. Dabei trägt privates Engagement entscheidend zur Daseinsvorsorge bei, indem unentgeltlich Kinder außerhalb der Öffnungszeiten von Kindertagesstätten und Schulen betreut werden. Auch die Betreuung pflege- oder hilfebedürftiger Menschen durch Freunde, Verwandte oder Nachbarn leistet einen wichtigen Beitrag zur Daseinsvorsorge im privaten Umfeld.

Fazit – Anreiz- und Verstetigungsoptionen

In einer schrumpfenden Kleinstadt wie Weißwasser bietet das Engagement den Anreiz, die eigene berufliche Qualifikation zu nutzen und weiterzuentwickeln wie auch Jobs zu generieren. Beide beruflich orientierten Anreize bieten durch Kontakte zu anderen engagierten Personen, zur Stadtverwaltung und wichtigen Akteuren in der Stadt wertvolle Kontakte. Die Engagierten finden sich in einem Netzwerk wieder, die diese wichtigen Akteure bündelt und damit erhöhen sich mögliche berufliche Chancen (Kummel 2020). Dieser Befund steht jedoch im Kontrast zur Aussage des Freiwilligensurvey 2014, der beinhaltet, dass Qualifikation als Motivation für ein Engagement eine untergeordnete Rolle spielt (Simonson/Ziegelmann/Vogel et al. 2016, S. 19).

Durch die von Strukturwandel und Abwanderung geprägte Region Oberlausitz gewinnt dieser Anreiz jedoch an Gewicht. Zudem werden mit dem freiwilligen Engagement eigene Interessen wahrgenommen, die letztendlich bei der Umsetzung des Bürgerprojektes dem Gemeinwohl dienen. Engagierte Rückkehrer und Zugezogene, die gemeinwohlorientierte Interessen verfolgen, stützen sich vor allem auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Umkehr des negativ besetzten Images hin zur positiven Stimmung und dem Erkennen der Qualität an kleinstädtischem Leben. Diese Anreizoptionen der Engagierten sollten im Blick behalten werden, wenn die Bevölkerung für freiwilliges Engagement aktiviert werden soll. Die Unterstützung des Engagements durch Kontinuität und

Zuverlässigkeit, im besten Fall durch Ansprechpartner, und die Wertschätzung des Engagements sind Voraussetzungen für eine hohe Aktivität im Engagement. Vor allem für Zugewanderte ist eine Unterstützung wichtig, da sie mit den Abläufen in der Stadt weniger vertraut sind. Finanzielle Unterstützung in Form von Fonds dient als Starthilfe. Diese sollten aber möglichst durch niedrigschwelligen Aufwand für die Engagierten erreichbar sein.

Eine Verstetigung von Engagierten-Projekten sollte möglichst langfristig noch während der Projektlaufzeit geplant werden. Gerade Einzelkämpfer sind weiterhin auf Partner, Kontakte und eventuell auf Räumlichkeiten oder Equipment angewiesen. Es sollten also Strukturen geschaffen oder vorhandene genutzt werden, die ein Andocken ermöglichen, um das Engagement weiter laufen zu lassen. Im Falle Weißwassers waren es bereits vorhandene Vereine, die das Andocken ermöglichten und benötigte Ressourcen für Veranstaltungen oder Aktionen zur Verfügung stellten. Für die Zugewanderten bedeutete die Verstetigung ihrer Engagement-Projekte eine Chance, sich weiter in der neuen Heimatstadt zu verwurzeln und anzukommen.

Als eine andere Form des Engagements ist das private Engagement herauszuheben, da auch hier Daseinsvorsorge geleistet wird. Dieses gilt es als Engagement wahrzunehmen und anzuerkennen. Im privaten Engagement besteht vor allem Forschungsbedarf über dessen Organisation, welche Ausprägungen in verschiedenen siedlungsstrukturellen Lagen vorherrschen und welche Formen der Anerkennung zur Anwendung kommen.

Dr. Olivia Kummel,
Dipl.-Ing. Stadtplanung und Landschaftsarchitektur, ILS
– Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung,
Dortmund

Quellen:

- Lang, T./Hämmerling, A. (2013): Zurück nach Ostdeutschland: Bedingungen und Motivlagen der Remigration von ostdeutschen Abwanderern. In: *Berichte. Geographie und Landeskunde*, Bd. 87, H. 4, S. 347–374.
- Kummel, O. (2020): Zwischen Mitgestalten und Alltagsdruck: Herausforderungen zivilgesellschaftlich Engagierter zur (Wieder)Belebung einer Kleinstadt in Ostdeutschland. *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 78.4, S. 1–16. doi: 10.2478/rara-2020-0016
- Nadler, R. (2012): Should I stay or should I go? International migrants in the rural town of Zittau/Saxony and their potential impact on regional development. In: *European Countryside*, 1/2012, S. 57–72. Online: <http://www.degruyter.com/view/j/euco.2012.4.issue-1/v10091-012-0014-7/v10091-012-0014-7.xml> (abgerufen 26.06.2020).
- Nadler, R. (2017): The Elephant in the Room. Über das Verhältnis von demographischem Wandel, Daseinsvorsorge und zivilgesellschaftlichem Engagement in Deutschland. *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 75.6, S. 449–512. doi: 10.1007/s13147-017-0507-y
- Putnam, R. (1995): Bowling alone: America's Declining Social Capital. In: *Journal of Democracy* 6/1, S. 65–78.
- Simonson, J./Ziegelmann, J. P./Vogel, C./Tesch-Römer, C. (2016): Zusammenfassung. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014. In: Simonson, J./Vogel, C./Tesch-Römer, C. (Hrsg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Wiesbaden, S. 15–21. doi: 10.1007/978-3-658-12644-5_1